

Musikstunde

Leopold I: Kaiser und Komponist - Die andere Sonne (2)

Von Sylvia Roth

Sendung: 10. Dezember 2019
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Sylvia Roth

9. Dezember - 13. Dezember 2019

Leopold I: Kaiser und Komponist - Die andere Sonne (2)

Folge II: Musicomania

Diese Woche rund um Leopold I., einen Kaiser, der die Musik geradezu fanatisch gefördert hat. Mein Name ist Sylvia Roth, schön, dass Sie dabei sind!

Die große Wiener Hochzeitsfete von Leopold und Margarita ist zu Ende: Das Dienstpersonal poliert die weinverkrusteten Kristallgläser wieder auf Hochglanz, ein paar Besoffene liegen noch schnarchend unterm Tisch. Die Hufen der Pferde zucken im Schlaf – somnambul tanzen sie die gesamte Choreografie des Rossballetts noch einmal durch. Nach diesem geschichtsträchtigen Event sollte man meinen, es habe am Wiener Hof nun genug Aufführungen für die nächsten Jahre gegeben. Doch, weit gefehlt – jetzt geht's erst richtig los: Leopold bindet hervorragende Komponisten, kostspielige Sänger und Instrumentalvirtuosen an seinen Hof, er schafft einen prächtigen musikalischen Kosmos mit ebenso betörenden wie außergewöhnlichen Klängen.

M 01:

Linzer Orgeltabulatur:

Pückelhäring (1'35)

I: Accentus Austria, ML: Thomas Wimmer

CD: Comedia dell'Austria, Harmonia Mundi 0889853052721, LC 00761

Aber jetzt mal der Reihe nach: Wer ist denn dieser Leopold überhaupt, dieser Namensgeber des 2. Wiener Bezirks, der Leopoldstadt?

Wie in vielen Lebensgeschichten steht auch bei Leopold am Anfang das Wort „Eigentlich“: Eigentlich nämlich soll alles ganz anders kommen, eigentlich soll aus Leopold ein Bischof werden – schließlich ist er nur der zweitgeborene Sohn von Kaiser Ferdinand. Während Leopolds älterer Bruder von den erfahrensten Staatsmännern systematisch zum Herrscher ausgebildet wird, bekommt Leopold eine religiös geprägte Schulung. Geschickt setzt der Kaiservater die Nachfolge seines ältesten Sohnes Ferdinand beim Kurfürstenkollegium in Regensburg durch – die Sache scheint geritzt, die Herrschaft des Hauses Habsburg über das Heilige Römische Reich weiterhin gesichert.

Doch dann, der dramatische Schock: Völlig überraschend stirbt der gebongte Thronfolger von einem Tag auf den andern an den Pocken. Der Kaiservater ist dermaßen paralysiert, dass man um sein Leben fürchtet – und anstatt schnellstmöglich seinen zweitgeborenen Sohn ins Rennen zu schicken, tut er erst einmal: gar nichts. Ein Moment der Ohnmacht, in den natürlich Frankreich hineingrätscht: Kardinal Mazarin schlägt Ludwig XIV. als neuen Kaiser vor. Nun endlich wacht man auf in Wien. Ein jahrelanges Tauziehen ist nötig, bis das Kurfürstenkollegium den schüchternen Leopold als Oberhaupt anerkennt. Im Juli 1658 wird er zum Kaiser der Heiligen Römischen Nation gewählt.

18 Jahre ist er zu diesem Zeitpunkt alt. Ein unverhoffter Kaiser, der das politische Geschäft nie gelernt hat. Ein Kaiser, der intelligent, aber irgendwie unentschlossen wirkt. Ein Kaiser, der eine tiefe Frömmigkeit ausstrahlt, bisweilen jedoch von cholerischen Wutausbrüchen

heimgesucht wird. Und ein Kaiser, der am liebsten eines tut:
komponieren ...

M 02:

Leopold I:

Drei Tänze: Gagliarda (0'50), Canario (0'35), Gigue (1'00)

I: Ensemble Weser Renaissance, ML: Manfred Cordes

Öffentliches Konzert vom 14.01.2016, Kirche Unserer Lieben Frau
Bremen

Tänze aus der Feder von Leopold I., in einer Live-Aufnahme gespielt
vom Ensemble Weser Renaissance Bremen.

Als Leopold zum Kaiser ernannt wird, kann er noch nicht wissen, dass
damit eine der längsten Regierungsphasen des Habsburgerreichs
beginnt. Ebenso wenig kann er wissen, dass es Jahre voller Spannungen
sein werden: Nach dem großen Glaubenskrieg in der ersten Hälfte des
Jahrhunderts, erschüttern Pestkatastrophen, der Kampf gegen die
Osmanen, die Aufstände der Magyaren die zweite Hälfte. Trotz aller
Krisen gelingt es Leopold, nach und nach die Grundlagen der
„Monarchia Austriaca“ auszubauen.

Doch der Beginn ist mehr als holprig für ihn. Unvorbereitet, wie er ist,
muss er sich zunächst vollständig auf seine Ratgeber verlassen. Dabei
ist er hochgebildet: Er spricht mehrere Sprachen fließend, ist bewandert
in Theologie, Philosophie, Mathematik, Maschinenkunde, Chemie, kann
dichten, zeichnen, schnitzen – und in Sachen Musik macht ihm sowieso
keiner was vor ...

M 03:

Giovanni Felice Sances:

Duett "Lagrimosa belta" (3'25)

I: Ensemble Sacro & Profano, ML: Marco Mencoboni

CD: Tirsi Morir Volea, E lucevan le stelle, EL 042314, LC 00000

Heute fast vergessen, zu seiner Zeit einer der berühmtesten Komponisten Europas: Giovanni Felice Sances, einen Großteil seines Lebens hat er am Habsburger-Hof in Wien verbracht, unter anderem im Dienst Leopolds I. Wir hörten von ihm ein Duett über die Vergänglichkeit der Schönheit und die Grausamkeit der Liebe, gesungen vom Ensemble Sacro & Profano.

Für Leopold ist die Musik eine Sprache, die er von klein auf kennt. Sie wird gefördert von seinem Vater, Ferdinand III. Sie wird gefördert von seiner Stiefmutter Eleonora, einer geborenen Gonzaga – sie bringt die italienische Musik mit an den Hof. Und auch in der habsburgischen Nachbarschaft wird die Musik gepflegt – beim Tiroler Erzherzog etwa, Leopolds Onkel: Der lässt an seinem Innsbrucker Hof ein Opernhaus nach venezianischem Vorbild bauen und führt dort herrliche Werke von Antonio Cesti auf. In diesem klingenden Humus also wächst Leopold auf.

Hervorragende Lehrer fördern seine musikalische Begabung, allen voran der Italiener Antonio Bertali, erster Kapellmeister am Hof. Im italienischen Stil seiner Heimat schreibt Bertali Kirchenmusik und Opern gleichermaßen – und unterrichtet Leopold im Tonsatz, gemeinsam mit seinem Kollegen, dem Organisten Wolfgang Ebner. Ebner gibt auch die Jugendwerke des Kaisers heraus, in dem erhaltenen Sammelband „Spartitura compositionum“. Darin datiert Leopold seine Kompositionen

sorgfältig mit eigener Hand und vermerkt, wo er sie geschrieben hat – viele davon entstehen nämlich auf den langen Reisen zu Königskrönungen in Ungarn, Polen oder Tschechien. Fairerweise erwähnt Leopold auch, dass nicht immer alles seinem eigenen Kopf entsprungen ist: Bei der Komposition „Regina Coeli“ etwa gesteht er, dass die „Begleitung der Violen“ von seinem Lehrer Bertali gemacht wurde.

M 04:

Leopold I / Antonio Bertali:

Regina coeli (4'50)

I: Carlos Mena (Alto), Ricercar Consort, ML: Philippe Pierlot

CD: Mirare, MIR 9969D, LC 12654

Regina Coeli, vom 16jährigen Habsburgerkaiser Leopold I. komponiert, in Gemeinschaftsarbeit mit seinem Lehrer, dem Wiener Hofkapellmeister Antonio Bertali. Das Ricercar Consort unter Philippe Pierlot war das, mit dem Altus Carlos Mena.

Kaum ist Leopold an der Macht und steht im Licht der Öffentlichkeit, fällt den Berichterstattern das auf, was wir bereits wissen: „Seine vorzügliche Neigung ist die Musik“, schreiben sie. „Er (...) genießt sie in der Kirche, an der Tafel, in der Kammer oft ganze Tage hindurch. Man sagt, dass er dieses Genusses nicht satt wird. (...) Seine wenigen freien Stunden verwendet er zum Komponieren“, staunen die Zeitgenossen.

Ganz selbstverständlich nutzt Leopold die Musik als integralen Bestandteil seiner Macht. Zwar hatte es schon über seinen Vater, Ferdinand III, geheißen, er stütze sein Reich auf „Leier und Schwert“.

Aber Leopold übertrifft das Vorherige: Das für die Hochzeitsfeier neu gebaute Comödihaus ist nur ein Spielort unter vielen – tatsächlich werden während Leopolds Regentschaft rund 50 verschiedene Räume für Konzerte genutzt, sowohl drinnen als auch draußen, bis in den letzten Gartenteich hinein. Der englische Arzt Edward Brown erzählt nach seiner Europa-Reise bass erstaunt, dass sich „so viele Musikanten in Wien befinden, wie dann schwerlich irgendwo mehr anzutreffen sind als all dort, und (es) ging schier nicht ein Abend vorbei, daß wir nicht eine Nachtmusik vor unsern Fenstern auf der Straße hatten.“ Und vielleicht hat Mister Brown dabei ja auch die humorvolle Serenade „Der Nachtwächter“ von Heinrich Ignaz Franz Biber gehört ...

M 05:

Heinrich Ignaz Franz Biber:

Serenada - Ciacona: Der Nachtwächter (2'05)

I: Accentus Austria, ML: Thomas Wimmer

CD: Comedia dell'Austria, Harmonia Mundi 0889853052721, LC 00761

Eine Serenade von Heinrich Ignaz Franz Biber, dem virtuosen „Teufelsgeiger“ des 17. Jahrhunderts, hier ganz introvertiert und verschmitzt. Eigentlich Hofkapellmeister in Salzburg, wird Bibers Kunst auch am Wiener Hof genau registriert und geschätzt. Kaiser Leopold erhebt den experimentellen Musiker sogar in den Adelsstand – ein enormer sozialer Aufstieg für den Mann aus bescheidenen Verhältnissen.

Leopolds Hof ist ein einziges klingendes Universum – doch es gibt auch Menschen, denen die vielen Töne geradezu zu den Ohren herauswachsen, darunter der italienische Botschafter Lorenzo Magalotti:

„Wenn jemand auch der größte Musikfreund wäre, so würde ihm ein Aufenthalt von einigen Monaten in Wien alle Lust daran für immer vertreiben“, empört er sich. „Die armen Musiker haben mit Kammermusik, Tafelmusik, Oratorien und Theater wohl über achthundertmal im Jahre Dienst – außer den Proben.“

Tatsächlich ist der Tagesablauf eines Musikers am Leopoldinischen Hof monströs – kaum hat der Kaiser eine Zehenspitze aus dem Bett gesetzt, braucht er schon Töne: Während er angekleidet wird, spielt man ein wenig Musik. Bei der anschließenden Messe erklingt natürlich ebenfalls Musik. Es folgen administrative Tätigkeiten, Audienzen, Korrespondenzen – aber spätestens beim Mittagessen will Leopold wieder Musik hören. Danach erneut Amtsgeschäfte, dann ein wenig Freizeit, selbstredend mit Musik. Und die Abende sind sowieso musikalisch geprägt. Tag für Tag geht das so – Musik ist ein unentbehrliches Grundnahrungsmittel für Leopold. 60.000 Gulden gibt er jährlich dafür aus – in heutiger Währung entspricht das fast 10 Millionen Euro. Die Zeitungen berichten über die Höhe der Ausgaben – und sehen darin einen Beweis für die Stärke des Habsburger-Hauses.

M 06:

Antonio Bertali:

Sonata à 3 (5'30)

I: Jörgen van Rijen (Posaune), Combattimento Consort Amsterdam, ML:

Jan Willem de Vriend

CD: Sackbutt, Channel Classics CCS SA 26708, LC 04481

Venezianische Mehrchörigkeit mischt sich mit der Kammersonate: Das war ein Werk von Leopolds Lehrer Antonio Bertali. In vielen seiner

Sonaten kombiniert Bertali auf farbige Weise Streicherklänge mit Bläser­tönen, etwa mit dem wunderbaren Timbre der Barockposaune. Jörgen van Rijen hat sie hier in der SWR2 Musikstunde gespielt, begleitet vom Combattimento Consort Amsterdam.

Leopold legt eine umfangreiche Musiksammlung an, die „Collezione Leopoldina“ – wegen ihres Aufbewahrungsortes auch gerne „Schlafkammerbibliothek“ genannt. Denn Leopold will das Notenmaterial so nahe als möglich an seinem Bett wissen, vielleicht, damit er auch vor dem Einschlafen noch in dem ein oder anderen Werk blättern kann ... Das beweist, dass er die Musik nicht nur zu repräsentativen Zwecken nutzt, sondern sie auch privat innigst liebt. Stolze 500 Bände umfasst die Sammlung, 58 verschiedene Komponisten sind darin vertreten, sowohl vom Wiener Hof als auch darüber hinaus. Leopold lässt alle Bände in weißes Pergament einschlagen, darauf in Gold geprägt das Konterfei des Kaisers sowie sein Wahlspruch „Consilio et industria“, also: durch Rat und Fleiß zum Ziel. Fast möchte man dieses Motto ergänzen: Durch Rat und Fleiß – und durch Musik.

M 07:

Antonio Sartorio:

Giulio Cesare

Quando voglio (2'30)

I: Anna Prohaska (Gesang), Il Giardino Armonico, ML: Giovanni Antonini

CD: Serpent and fire, Alpha Classics, Alpha 250, LC 00516

Auch Werke des Komponisten Antonio Sartorio sind in Leopolds Schlafkammerbibliothek vertreten. Das war eine Arie der Cleopatra aus Sartorios Oper „Giulio Cesare“: Wenn ich will, kann ich mit einem

einzigem Blick, mit einem einzigen Lächeln einen Menschen vernichten, behauptet Cleopatra. Anna Prohaska hat gesungen, begleitet von Il Giardino Armonico.

Eine Hofkapelle leisten sich die Habsburger zwar schon lange vor Leopold, aber unter ihm wächst die Kapelle zielstrebig: Sie erweitert sich zu einem richtigen Orchester mit einem stattlichen Streicher- und Bläserapparat, einem Lautenisten und zwei speziellen Lautenisten, den Theorbenspielern. Mehr als 40 Musiker sind allein im Orchester angestellt, dazu kommen die Sänger des Chores und die Solisten. Leopold engagiert die Musiker auf Lebenszeit – eine große, in diesem Berufsstand seltene Sicherheit. Viele Musiker versuchen deshalb, ihre Stellen an ihre Kinder zu vererben, so dass regelrechte „Musikerdynastien“ entstehen. Die Aufnahmeprüfungen nimmt Leopold persönlich vor – „ohne Ansehen der Person“, soll heißen: Die Bewerber müssen versteckt hinter einem Vorhang musizieren, damit wirklich nur das Können und nicht etwa die Sympathie entscheidet.

Der leopoldinische Hof kann aber nicht nur mit einer handverlesenen Kapelle, sondern auch mit exzellenten Tastenmusikern aufwarten. Leopold selbst beherrscht das Cembalospiele auf hohem Niveau – in jedem seiner Paläste steht mindestens ein kostbares Spinett und gleich mehrere Großmeister sind daran aktiv, besonders erwähnenswert: Alessandro Poglietti, einer der vier Organisten am Hof. Ein faszinierender Komponist: Poglietti treibt das Abmalen von Naturklängen auf eine geradezu avantgardistische Spitze, so etwa das Vogelgezwitscher. In seinem Cembalozyklus „Il Rossignollo“ fängt er nicht nur das Gackern von Hennen und das Kampfgeschrei von Hähnen ein, sondern auch den virtuosen Gesang der Nachtigall: Ohne Scheu vor

diatonischen Reibungen – so bizarr und experimentell, als stamme das Stück aus der Moderne ...

M 08:

Alessandro Poglietti:

Il Rossignollo

Imitatione del medesimo uccello (2'30)

I: Wiebke Weidanz (Cembalo)

CD: Birds, Deutsche Harmonia Mundi, 8 88751 41202 4, LC 00761

Wiebke Weidanz mit einem Satz aus dem Zyklus „Il Rossignollo“, die Nachtigall, von Alessandro Poglietti, einem der führenden Tasten-Virtuosen seiner Zeit, Organist und Cembalist an Leopolds Hof. Poglietti ist leider recht jung bei der Zweiten Türkenbelagerung ums Leben gekommen, Leopold soll auf seinen Tod mit den Worten reagiert haben: „Sie haben mir meinen besten Mann genommen.“

Der Kaiser bezahlt seine Musiker fast so gut wie seine Staatsmänner. Selbst, wenn er knapp bei Kasse ist – und das ist eigentlich chronisch der Fall – bekommen die Musiker ihr Geld. Schließlich wäre es unerträglich, wenn sie in Streik treten würden. Mit allerlei Bonbons bindet Leopold sie an den Hof: Er befreit sie von der Kopfsteuer, erhebt einige der fähigsten sogar in den Adelsstand: Biber wie bereits erwähnt, aber auch Poglietti, Schmelzer und Fux. Die hohe Wertschätzung, die Leopold seinen Musikern entgegenbringt, ist allerdings nicht ganz ungefährlich. Der lang eingesessene Hofadel schätzt die neu ernannten Blaublüter wenig, schon gar nicht dann, wenn denen der Ruhm zu Kopfe steigt: Eine Anekdote erzählt, wie ein Kastrat divenhaft durch die Hofburg stürmt und den Hochadel mit den Worten brüskiert: „Geht

beiseite, ich bin ein Musiker ihrer Majestät!“. Auf die prompten Beschwerden reagiert Leopold in der ihm eigenen stoischen Art: „Nun ja“, kommentiert er die Allüren des Sängers, „wahrscheinlich ist ihm bei seiner Kastration nicht nur die Männlichkeit abhanden gekommen, sondern auch ein Teil seines Verstandes ...“

M 09:

Antonio Caldara:

Scipione nelle Spagne

O mi rendi il bel ch'io spero (2'30)

I: Philippe Jaroussky (Countertenor), Concerto Köln, ML: Emmanuelle Haim

CD: Caldara in Vienna, Virgin Classics, 5 099964 192727, LC 07873

Kastraten haben eine lange Tradition am Wiener Hof: Auch unter Leopolds Sohn, Karl VI. stehen sie noch hoch im Kurs – hier in einer Rachearie von Antonio Caldara. Der Countertenor Philippe Jaroussky hat sie gesungen, begleitet von Concerto Köln unter der Leitung von Emmanuelle Haim.

Die gehätschelten Musiker tanzen Leopold bald tatsächlich auf der Nase herum – Sanktionen werden nötig: Leopold verfasst eine Dienstbeschreibung zur Disziplinierung der Hofkapelle. Auf italienisch und in seiner eigenen Handschrift listet er eine Reihe von Verhaltensregeln auf: Jeder Musiker müsse pünktlich sein, keiner dürfe die Probe oder die Aufführung früher verlassen. Die zugeteilte Stimme müsse ohne Widerrede übernommen werden, egal ob Prim oder Second. Und besonders während des Gottesdienstes sei gutes

Benehmen wichtig: Man müsse sich in der Kirche so ehrwürdig verhalten wie das einem rechtschaffenen Christenmenschen gebühre.

Überhaupt wird Frömmigkeit groß geschrieben bei Leopold, sein Haus ist ein Bollwerk der Gegenreformation – die Wiener Judenvertreibungen sind ein äußerst unrühmliches Kapitel von Leopolds Regentschaft. Der katholische Glaube als Kern der leopoldinischen Politik schlägt sich jedenfalls auch in der Musik nieder. Nicht umsonst prägt sich am habsburgischen Hof eine ganz besondere musiktheatrale Form aus, ausschließlich dort bekannt: das Sepolcro. Eine Art Fastenatorium vor dem Heiligen Grab, am Karfreitag gespielt, in Bühnenbild und Kostüm möglichst schlicht inszeniert – denn das Thema ist der Tod Christi. Auch Leopold selbst komponiert Sepolcri, eines seiner ersten trägt den Titel „Il Lutto dell'Universo“. Darin beklagen die vier Elemente den Tod Christi und im Finale schreibt Leopold einen Appell an die sündige Welt: Nur für die Sünder sei Christus gestorben, nur für die Sünder gehe die Sonne unter.

M 10:

Leopold I:

Il lutto dell'universo (1663), Finale „Homai qui s'accorga“ (2'45)

I: Gambe di legno, ML: Francesco Baroni

CD: fra bernardo, limited edition, 4260307 432911, LC 29208

Das Finale aus „Il Lutto dell'Universo“, ein Sepolcro aus der Feder von Leopold I – und nur eines von zahlreichen Sepolcri, die am Wiener Hof entstanden sind. Das Ensemble Gambe di legno musizierte unter der Leitung von Francesco Baroni.

In rund 80 von ihm selbst komponierten Kirchenwerken drückt sich Leopolds tiefe Religiosität aus. Die Pietas Austriaca, die österreichische Frömmigkeit gilt seit den Glaubenskriegen als eine der wichtigsten Tugenden der Habsburger-Dynastie – Leopold nimmt sie ganz besonders ernst. Jeden militärischen Sieg wertet er als Beweis göttlicher Gnade – und ganz besonders bei den Kriegen gegen die islamischen Osmanen sieht er das so.

Denn während am Hof so viel schöne Musik erklingt, werden draußen die Messer gewetzt: „Wir sind im Begriffe, dein Ländchen mit Krieg zu überziehen“, vermeldet der türkische Sultan Mehmed 1683 nach Wien. „Vor allem befehlen wir Dir, Uns in Deiner Residenzstadt zu erwarten, damit Wir Dich köpfen können.“ Die Stimmung ist bereits mächtig aufgeheizt in Konstantinopel, man ergötzt sich an den Lästereien der französischen Gesandten. Und an den spöttischen Briefen des türkischen Botschafters aus Wien – denn der karikiert Leopold gleich seitenweise: „Man möchte bezweifeln, dass mit ihm der Herrgott wirklich einen Menschen erschaffen wollte“, lästert er. „Nach Allahs Ratschluss hat er (Leopold) einen Flaschenkopf, oben zugespitzt wie die Mütze eines Mevli-Derwisches oder wie ein Birnenkürbis. (...). Seine Lippen sind wulstig wie die eines Kamels, und in seinen Mund würde ein ganzer Laib Brot passen. (...) Immer wenn er spricht, spritzt und trieft ihm der Speichel aus seinem Mund“ – die Pagen würden Leopold deshalb ununterbrochen mit „riesigen roten Mundtüchern den Geifer abwischen.“

Man scharrt also mit der Hufe am Bosphorus, allen voran der kampfeslustige Großwesir Kara Mustafa. „Beim goldenen Apfel sehen wir uns wieder!“, schallt der Schlachtruf der Osmanen bis nach Wien – denn mit dem goldenen Apfel ist die Donaumetropole gemeint. Und an

der Donau wiederum ist man ganz und gar nicht gerüstet für einen Krieg
...

M 11:

Andreas Anton Schmelzer:

Sonata: Die Türkenschlacht bei Wien 1683

Durchgang der Türken (1'0)

I: Les Passions de l'Ame, ML: Meret Lüthi

CD: Spicy. Exotic Music for Violin, Deutsche Harmonia Mundi,
88883748742, LC 00761

Die Situation ist brenzlich. Wie aber behauptet sich unser schöngestiger Musikliebhaber Leopold in solchen harten politischen Momenten, wie regiert er sein großes Reich? In vielen Quellen wird er als Zauderer beschrieben, als einer, der bei seinen Regierungsgeschäften Entscheidungen so lange aussitzt, bis sie sich hoffentlich von alleine regeln. In manchen Situationen aber kann man nicht zögern – etwa, wenn die Hütte brennt, weil das osmanische Heer immer näher rückt. Was also macht Leopold? Er flüchtet mit dem gesamten Hofstaat erst nach Linz, dann sicherheitshalber noch weiter nach Passau ... Sein Beitrag zur Türkenabwehr: Das inbrünstige Gebet ... Während seine Generäle Schlachten schlagen, erbittet Leopold ihren Erfolg an höchster himmlischer Stelle. Man kann es naiv oder feige nennen, dieses Verhalten, man kann aber auch honorieren, dass Leopold offensichtlich seine Grenzen kennt. Er weiß, dass andere sich einfach besser auf das Kriegsgeschäft verstehen als er – nicht umsonst belohnt er seine Generäle fürstlich.

Eben diese Generäle sind es, die Wien schließlich retten. Karl von Lothringen und der polnische König Jan Sobieski schlagen die Osmanen bei der Schlacht am Kahlenberg in die Flucht. Nach 61 Tagen Belagerung atmet Wien auf, ganz Europa jubelt: Was für ein Triumph des Christentums über die 'Ungläubigen' – das Haus Habsburg wird als Beschützer des Abendlandes gefeiert, Leopold geht als „Türkenpoldl“ in die Geschichte ein. Und Ludwig knirscht in Versailles mit den Zähnen: Das hat er sich eigentlich anders vorgestellt – sein lächerlicher Cousin in Siegerpose, naja ... Mag Leopold die Schlacht auch verpasst haben – Dank seiner wundervollen Komponisten kann er sie wenigstens musikalisch nacherleben, zum Beispiel in der Turcaria seines Hofkomponisten Johann Joseph Fux. Mit ihr will ich für heute enden, gespielt vom Ensemble Les Passions de l'Ame.

Morgen geht es um die wichtigste Gattung am leopoldinischen Hof, die Oper. Ich bin Sylvia Roth und freue mich, wenn Sie dann wieder dabei sind. Machen Sie's gut bis dahin!

M 12a/b:

Johann Joseph Fux:

Turcaria, Partita a tre

Turcaria (2'0)

Janitschara (1'30)

I: Les Passions de l'Ame, ML: Meret Lüthi

CD: Spicy. Exotic Music for Violin, Deutsche Harmonia Mundi,
88883748742, LC 00761

Literatur

Hilscher, Elisabeth: Mit Leier und Schwert. Die Habsburger und die Musik, Graz 2000

Koldau, Linda Maria: Frauen - Musik - Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit, Köln 2005

Rode-Breymann, Susanne: Musiktheater eines Kaiserpaars. Wien 1677 bis 1705, Hildesheim 2010

Schaefer, Camillo: „Gewaltig viele Noten...“ Die Musik der Habsburger, Wien 1996

Seifert, Herbert: Kaiser Leopold I. im Spiegel seiner Hofoper, in: Pierre Béhar / Herbert Schneider (Hg.): Der Fürst und sein Volk. Herrscherlob und Herrscherkritik in den habsburgischen Ländern der frühen Neuzeit, Mörlenbach 2004

Spettacolo barocco! Triumph des Theaters, hg. von Andrea Sommer-Mathis, Daniela Franke und Rudi Risatti, Wien 2016

Spielman, John P.: Leopold I. Zur Macht nicht geboren, Graz 1981

Zahlreiche weitere Informationen verdanke ich außerdem einem Gespräch mit Jörg Jacobi, dem Herausgeber der Gesamtausgabe von Leopolds Kompositionen, Edition Baroque, Bremen.